

Steirer als Weltreisende in neuerer Zeit

Von REINER PUSCHNIG

Wenn man von Weltreisen spricht, ist es nötig, abzugrenzen. Denn vieles, was noch vor einem Menschenalter Weltreise war, voll Gefahr und Mühsal, den Charakter einer Expedition besaß, das ist heute durch den modernen Flugverkehr eine Affäre von Stunden, das ist durch die enorm entwickelte Touristikindustrie entschärft, fast aller Risiken entkleidet worden. Der Strand von Waikiki, die Steppen Innerafrikas, einst Wagnisse für verwegene Abenteurer, sie sind heute in die Watte internationalen Komforts gebettet, durchorganisiert und — vorausbezahlt.

In strengem Sinne kann man andererseits bei einer reinen Expedition nicht von „Weltreise“ reden, sofern sie auf ein einziges wissenschaftliches oder wirtschaftliches Ziel ausgerichtet ist; der Hauch enzyklopädischen Interesses, der Wille, umfassend kennenzulernen, scheint entscheidend. Dafür nahm und nimmt man Abenteuer in Kauf, trotz Widerwärtigkeiten, Hindernissen, gibt nicht auf — denn Aufgeben bedeutete oft sicheren Untergang . . .

Solch Abenteuer erlebte noch der Steirer Heinrich Harrer, bis er, durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Indien interniert, unter unendlichen Mühen und Gefahren 1947 Lhasa erreichte. Und daß er dort eine politische Vertrauensstellung zu gewinnen vermochte, viele Einblicke in die eigenartige Kultur und Zivilisation Tibets gewann, das schon vor ihm — denken wir an Sven Hedin! — kaum je Forscher hereingelassen hat, das dankt ihm die Wissenschaft heute doppelt, nachdem die Eroberung und Besetzung Tibets durch China viele der charakteristischen Züge dieses Landes vernichtet hat und die Absperrung seit langem schärfer ist denn je.

Noch in den zwanziger Jahren: wie weit lag Indien entfernt! Die Grazerin Franziska Standenath, die heute hochbetagt in unserer Stadt lebt, erhielt damals vom großen indischen Volksführer und Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi ein Stipendium an seine Universität Ahmedabād im Gujrāt: wie viele Grazer erinnern sich noch ihrer interessanten Vorträge über dieses damals so ferne Land und die dortigen sozialen, kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen Verhältnisse, über Gandhis faszi-

nierende Persönlichkeit und an die zahlreichen Zeitungsberichte, die aus Franziska Standenaths Feder stammten!

Wie es aber vor nunmehr 150 Jahren war, das erlebte 1804 eine junge Dame, Emilie Sarah d'Aubigny von Engelbrunner. Aus einer nach Kassel eingewanderten Hugenottenfamilie stammend, die dort in bedrängtesten Verhältnissen lebte, reiste sie ganz allein nach Indien, um der häuslichen Enge zu entfliehen und zu Reichtümern zu gelangen. Mit einem Segelschiff — das Dampfschiff war noch nicht erfunden — ging die Fahrt wochenlang an Westafrika entlang, und auf der weltentlegenen Insel St. Helena — sie sollte erst elf Jahre später durch Napoleon, der dort sein letztes Exil fand, bekannt werden — lag das Schiff viele Wochen lang still, nach Notlandung mit gebrochenem Mast und havariertem Ruder.

Acht Jahre blieb Emilie d'Aubigny in Indien, zunächst in Kalkutta, dann in Bombay und Madras. In Familien der englischen Kolonialbeamten und Offiziere erteilte sie Musik-, vornehmlich Harfenunterricht und Sprachlektionen. 1812 kehrte sie nach Europa zurück, heiratete in Hamburg den sehr vermögenden englischen General Péché, der drei Tage nach der Hochzeit, noch in Hamburg, plötzlich verstarb. Nach einigen Jahren in England — und jetzt kommen wir zu unserer Steiermark! — kaufte sich 1824 die „königlich großbritannische Generalleutnantwitwe Emilie von Péché, geborene Freiin d'Aubigny von Engelbrunner“ im Meistbotwege die Herrschaft Paradeis zu Judenburg, das alte, 1253 gestiftete, von Kaiser Joseph II. aufgehobene Klarissenkloster im Norden der Stadt, das sie bis 1836 besaß und dann an den Gewerken Josef Seßler verkaufte.

Inzwischen hatte sie am 13. März 1826, nämlich durch ihren Neffen Moriz Franz Horstig, die Burg Plankenwarth bei Graz aus dem Verlaß des Grafen Karl Stürgkh um 65.088 Gulden 32 Kreuzer ankaufen lassen. Auf Plankenwarth versammelte sich um 1830 ein Kreis geistvoller, hochbegabter Menschen um die bedeutende welt-erfahrene Frau von Engelbrunner.

Ihre jüngere Schwester tat es ihr nach. Elisabeth Jana Wynandine d'Aubigny von Engelbrunner, genannt Nina, war 1807 aus denselben Beweggründen nach Indien gefahren wie ihre Schwester. Mutterseelenallein. Sie war mit dem Segelschiff fast ein Jahr auf der Hinreise; am Kap der Guten Hoffnung saß man über acht Monate fest . . . Auch Nina gab Musikunterricht und Sprachunterricht in englischen Familien, zumal sie auf der langen Hinreise Hindostani, Arabisch, Persisch erlernt hatte, zu den Sprachen, die sie schon beherrschte: Englisch, Französisch, Latein, Griechisch. Zehn Jahre blieb sie in Indien.

Als 1826 Emilie Pécché-d'Aubigny von Engelbrunner Schloß Plankenwarth kaufte, kam Nina kurz in die Steiermark. Am 15. Oktober 1832 kaufte diese, die in Wien im Palais Paar einen glänzenden Salon geführt hatte, das Erkoschlößl bei Graz von Franz und Theresia Griesler, einen kleinen hübschen Landsitz in wundervoller Lage mit herrlichem Fernblick über die Hügelwelt östlich der steirischen Landeshauptstadt. (Heute dient es Dominikanerinnen als Ordenshaus.) Neben dem Erkoschlößchen bewohnte sie eine Mietwohnung in Graz, Herrngasse 209 (heute Nr. 11), wo sich — letzter Nachklang! — laut Inventar „20 indianische(!) Silbermünzen im Gewicht von 31 Loth“ fanden. Am 29. Jänner 1847 ist Wynandine von Engelbrunner in Graz verstorben.

So haben zwei bedeutende Frauen französischer Herkunft aus dem Herzen Mitteldeutschlands nach Weltreisen und bemerkenswerten Schicksalen in unserer Steiermark schließlich ihren Heimathafen gefunden; sie sind zu unseren Landsmänninnen geworden, die den Schatz ihres reichen Lebenswissens weitergaben.

Eine echte Steirerin hingegen ist die Weltreisende Alma Maximiliana Karlin, 1889 in Cilli als Tochter eines Offiziers geboren. Äußerst streng gehalten, in ihrer Kindheit unterdrückt, wuchs in ihr ein unbändiger Wille zur Freiheit. Ein Sprachtalent seltenen Grades, voll Fernweh, unternahm sie 1919 eine achtjährige Weltreise — ohne Geld. Die Schwierigkeiten, mit denen damals (wie zum Teil ja auch heute noch) eine alleinreisende Frau zu kämpfen hatte, schildert sie in ihrem ersten 1929 erschienenen, 330 Seiten starken Buch „Einsame Weltreise“. Der zweite Band heißt „Im Banne der Südsee“, 1930; insgesamt zehn höchst anschaulich, lebhaft, oft auch humorvoll geschriebene Bände hat die kleine, mutige, ehrgeizige Frau herausgebracht, die sich wachen Geistes für alles interessierte, die zeichnete, malte, als Übersetzerin tätig war, um sich Aufenthalt und Weiterreise zu verdienen, die eine Unzahl Zeitungsartikel schrieb, um auch aus diesen Quellen die Mittel zu erhalten, die sie für ihre einsame Weltreise, umdroht von allerlei räuberischen, auch sexuellen Nachstellungen, die sie lebhaft schildert, benötigte.

Ihr literarischer Vertreter in Europa war der Heimatgeschichtsschreiber Lois Hammer in Knittelfeld. Er vermittelte die Artikel des „Herrn Karlin“, wie er jahrelang glaubte (wer hätte sich damals vorstellen können, es handle sich um eine Frau?), an europäische Zeitungen, er korrespondierte in alle Welt mit ihr, sein abgeschicktes Geld erreichte sie oft nicht, da sie schon weitergezogen war; es kam zurück, sie litt indessen irgendwo in der Fremde Not... Die Geldentwertung in Österreich und Deutschland verschärfte die Lage.



Abb. 24: Alma Karlin

Von Genua ging ihre Fahrt, durch ständigen Geldmangel gefährdet, über Marseille, Barcelona, in schwerem Sturm über den Atlantik nach Barbados und Trinidad, nach Zentralamerika — in Panama war sie Übersetzerin der USA-Behörden —, Ecuador, Peru, zurück nach Nicaragua, Mexiko, nach San Francisco; dann über den Pazifik nach Honolulu, Tokio, Mukden, Peking, Schanghai, die Philippinen, Neuguinea, zu den Fidschi-Inseln und Neuseeland — alle noch unter der Kolonialherrschaft —, zurück nach den Sunda-Inseln (heute Indonesien) und Siam, quer durch Indien, zuletzt durch den Suezkanal in die Heimat.

Alma Karlin kehrte nach Cilli zurück, wo sich heute ihr Nachlaß befindet; im Cillier Ethnographischen Museum ist vieles ausgestellt, was sie mitbrachte, auch alles schriftliche Material der 1950 in Cilli Verstorbenen, die sich aktiv für die Verständigung zwischen Deutschen und Slowenen eingesetzt hat, befindet sich dort. 1967 erschien eine Monographie in slowenischer Sprache über Alma Karlin mit einer Würdigung ihrer bedeutenden, schwer und unter Strapazen errungenen Leistungen: „Von all dem, was ich damals — 1919 — aus der Heimat mitgenommen hatte, habe ich nach unzähligen Leiden und Gefahren bei meiner Rückkehr im Jahre 1928 nichts zurückgebracht als mich selbst und — meine Schreibmaschine: beide arg gebrochen . . .“, schrieb sie damals.

In ganz anderer Weise bereiste ein Oststeirer die Welt zu Beginn unseres Jahrhunderts. Es ist der Fürstenfelder Franz Stampfel. Ein hervorragender Tiefbohrtechniker, der bedeutsam an der wirtschaftlichen Erschließung Chinas mitgewirkt hat, der lange zu den besten Kennern von Volksleben, Sitten und Religion Chinas zählte, wußte Stampfel, wieder in Fürstenfeld seßhaft, in Memoiren und vielen mündlichen Schilderungen von seinen weltweiten Reisen fesselnd zu berichten.

Am 23. April 1863 als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren, besuchte Stampfel die Schlosserlehre in der Tabakfabrik Fürstenfeld. 1880 zog er auf Wanderschaft, die ihn durch Österreich, Böhmen und Deutschland bis nach Hamburg brachte. Überall sammelte Stampfel bei seinen Tätigkeiten Erfahrungen und Kenntnisse, bis er in den Werkstätten des Norddeutschen Lloyd zum umfassenden Kenner der Schiffsmaschinen wurde. 1883 ging er zur Assentierung nach dem österreichischen Kriegshafen Pola und fand Arbeit im k. k. See-Arsenal. Nach etlichen Enttäuschungen und weiteren Wanderjahren ließ sich Stampfel 1886 in Bremerhaven als Maschinist auf dem Dampfer „Hohenzollern“ zur Fahrt nach Australien anheuern, in Sydney blieb er. Dort arbeitete er an Wasser-Tiefbohrungen, die artesische Brunnen zur Bewässerung der Wüsten erschlossen. 1894 in die Heimat zurückgekehrt, berief man ihn, den



Abb. 25: Franz Stampfel in China 1904

angesehenen Fachmann, im April 1895 nach Sumatra, um Erdölbohrungen durchzuführen. An Malaria leidend, mußte er den Urwaldschungel verlassen und in Japan Heilung suchen. Ein französisches Bergbauunternehmen verpflichtete ihn für Schürfböhrungen in der chinesischen Provinz Yünnan, später in Tientsin. Kraft seiner Kenntnisse und seiner intuitiven technischen Begabung erlangte er überall höchste Wertschätzung. Bald hatte Stampfel die chinesische Sprache erlernt, in vielen Reisen Land, Bevölkerung, Stadtkulturen erlebt, durch Studium der chinesischen Literatur Zugang zur fernöstlichen Geistigkeit gefunden.

Der Boxeraufstand 1900 überraschte ihn und zwang zur Heimreise, doch schon im Jänner 1901 fuhr er neuerlich nach China, um die zerstörten und geplünderten Bohranlagen wieder aufzubauen. Durch seine Arbeiten konnte die erste genaue geologische Karte des Kohlenfeldes von Kaiping angelegt werden. Als seine Anlagen durch die chinesische Regierung 1904 beschlagnahmt wurden, quittierte er im Mai 1905 den Dienst und reiste über Japan, Nordamerika und England nach Fürstentum zurück. Er heiratete und kaufte sich ein Haus. Doch schon im Jänner 1908 holte man ihn nach China zurück, um in der Provinz Kiangsi im Yükanhsien-Kohlenfeld einen modernen Förderungsschacht einzurichten: eine Regierungssänfte holte ihn vom Schiff ab, und der Statthalter wurde sein Freund. Als dieser im Dezember 1908 gestürzt wurde, schlug Stampfel alle weiteren Angebote aus und kehrte Anfang 1909 endgültig über Rußland in die Heimat zurück.

Gemeinsam ist all den bisher beschriebenen Weltreisenden der ungeheure Wissensdurst, der Arbeitseifer, der Wille zur Erkenntnis, die enorme Sprachbegabung, das umfassende Interesse an der Umwelt.

Ausgeklammert blieben bisher die Reisen, die steirische Wissenschaftler unternahmen, wie etwa Alfred Wegener, der 1880 in Berlin geborene Grazer Universitätsprofessor und Grönlandforscher, der im November 1930 auf Grönlandeis sein Leben für die Wissenschaft hingab; wie der Grazer Botaniker Professor Karl Heller, der 1845 bis 1848 Mexiko, die Antillen und die US-Südstaaten durchforschte; wie etwa — um nur noch einen zu nennen — der Grazer Universitätsprofessor Otto Maull, der auf zahlreichen Afrika-Expeditionen sich besonders der Anthropogeographie widmete.

Ist der in Marburg an der Drau geborene Seeheld von Lissa, Admiral Wilhelm von Tegetthoff, zu den Weltreisenden zu zählen, der 1867 den Leichnam des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko in die Kapuzinergruft heimholte, der 1869 Kaiser Franz Joseph zur Eröffnung des Sueskanals auf dem Flaggschiff der österreichischen Kriegsmarine

nach Ägypten führte? Mehrfach wurde Tegetthoff auf Studienreisen ausgeschiedt, darunter nach Brasilien; die das Rote Meer beherrschende Insel Sokotra im Indischen Ozean hätte Österreich nach seinem Vorschlag — zwanzig Jahre vor Beginn des Kolonialismus in Afrika! — friedlich um 100.000 Taler als österreichische Flottenbasis kaufen sollen . . .

Sind schließlich die vielen Hunderte von Kriegsgefangenen, die nach 1918 aus russischen Lagern auf abenteuerlichsten Wegen unter größten Strapazen über Wladiwostok und den Indischen Ozean heimkehrten, Weltreisende — wenn auch unfreiwillige? Oder jene, die in und nach dem letzten Weltkrieg in Rußland und Sibirien von Lager zu Lager geschleppt wurden und in Steinbrüchen und Bergwerken viele Jahre ihres Lebens verbrachten, bis sie endlich — falls sie überlebten — nach vielwöchiger Reise ihre Heimat wiedersahen? Oder die Kriegsgefangenen, die nach 1945 in Amerika interniert waren und — wie der Verfasser dieser Zeilen — die Rocky Mountains, San Francisco, den Panama-Kanal, die Karibische See „bereisten“, ehe sie in ihr Vaterland zurückkamen?

Die Erde ist klein geworden durch die modernen Verkehrsmittel — aber weder der Abenteuerdrang noch der Wagemut, die Entdeckungsfreude oder die Initiative sind geschwunden: Sie suchen sich immer neue Wege, Gebiete und Aufgaben, außerhalb der Heimat Erkenntnisse zu sammeln, fremde Natur und fremde Menschen kennenzulernen, die Weiten der Ozeane, die Geheimnisse des Dschungels, die Gefahren der höchsten Berge in aller Welt herauszufordern und zu bezwingen, wie es seit je die Weltreisenden — auch die aus unserer Steiermark, welche wir hier in knapper Auswahl vorstellten — getan haben.